

MÜNCHEN IN KÜRZE

Hohe Kaufkraft, hohe Mieten

Die Kaufkraft in München liegt zwar 36 Prozent über dem Bundesschnitt, allerdings profitieren viele Münchner überhaupt nicht davon. Denn gleichzeitig sind die Mieten in der Stadt 137 Prozent höher als im Bundesschnitt. Das ist das Ergebnis einer Analyse des Internetportals Immowelt. Hierfür verglichen die Experten die Nettokaltmieten bei Neuvermietung mit der Kaufkraft in den zehn reichsten Stadt- und Landkreisen Deutschlands. Demnach beträgt die Kaufkraft im Jahr 2017 in München pro Einwohner 30.136 Euro. Die durchschnittliche Kaufkraft in Deutschland liegt bei 22.239 Euro. Doch während bundesweit der Median der Nettokaltmieten bei 6,80 Euro liegt, beträgt er in München stolze 16,10 Euro. **HOB**

Nachtagenten geben auf

Das Internet-Portal Nachtagenten wird nach 16 Jahren eingestellt. Den letzten Newsletter mit Ankündigungen zu Festen und Partys aller Art in München und anderen deutschen Großstädten hat die Firma von Robert Solansky am Dienstag verschickt. Nachtagenten war das erste Portal, das im Jahr 2001 damit begann, Feiernde auf Partys zu fotografieren und die Bilder kostenlos ins Netz zu stellen. Dieser Service ist allerdings in Zeiten der Selfies und Facebook-Posts nicht mehr gefragt. Solansky und seine Mitarbeiter haben insgesamt fünf Millionen Fotos archiviert. **CRO**

Zu schlau für Trickbetrüger

Die Masche wird offenbar langsam alt: Erneut haben sich Trickbetrüger am Telefon als Polizisten ausgegeben – und sind damit gescheitert. Die echte Polizei berichtet von drei Betrugsversuchen am Dienstag. Die Anrufer gaben sich als Polizisten von der Ettstraße aus, wo sich das Präsidium befindet. Einen 68-Jährigen fragten sie, ob sich gerade Kinder bei ihm befinden, da legte der Senior sofort auf. Einer 87-Jährigen erzählten sie, dass sie auf der Suche nach Falschgeld seien und fragten, ob sie 100-Euro-Scheine zu Hause habe. Doch darauf fiel die Rentnerin nicht herein. Im letzten Fall bedrängten sie eine 90-Jährige, sie habe beim Einkaufen mit Falschgeld bezahlt und müsse den Betrag online überweisen. Doch die Frau war zu schlau für den Trick. **TBS**

Guter Omnibusbahnhof

Testen kann man so ziemlich alles: Jetzt hat der ADAC zehn Busbahnhöfe in Deutschland unter die Lupe genommen. Und der Münchner ZOB hat es auf den vierten Platz geschafft. „Ein gutes Zeugnis“, sagt der ADAC. In Sachen Komfort war der ZOB ganz vorne, unter anderem wegen freiem WLAN, Geldautomat, Gastronomie und Gepäckaufbewahrung. Gut kamen auch die Beschilderung weg, der Orientierungsplan, die elektronischen Anzeigen und die Sicherheit. Nur der Warteraum war den Testern zu dreckig und noch dazu nicht barrierefrei. Zudem fehlte ein Leitsystem für Sehbehinderte. Daher gab es nur die Note zwei, wie auch in Hannover, Hamburg und Stuttgart. Bremen und Göttingen wurden als „sehr mangelhaft“ eingestuft. **SCHUB**

Schmuggel mit Kosmetika



Die Polizei hat ein Schmugglervestek entdeckt, weil ein Autofahrer dreimal ohne Führerschein erwisch worden ist. Der skurrile Vorfall ereignete sich bereits vor ein paar Tagen, der 45-Jährige hatte bei einer Kontrolle auf der A 8 bei München statt eines Führerscheins eine Art Quittung der Stuttgarter Polizei vorgezeigt. Die hatte seinen mongolischen Führerschein wegen Fälschungsverdachts eingezogen. Die Münchner Beamten beschlagnahmten das Auto. Als sie nun das Fahrzeug durchsuchten, fanden sie ein Versteck hinter der Rücksitzbank mit Kosmetika im Wert von knapp 3000 Euro (Foto: Polizei). Jetzt wird nach dem Chinesen und zwei mongolischen Komplizen gefahndet. **TBS**

Verbot von Böllern

Silvesterfeuerwerk an der Isar könnte verboten werden. Im Bezirksausschuss Ludwigsvorstadt – Isarvorstadt liegt ein Antrag der Fraktion Die Grünen/Rosa Liste vor, nach dem die Isar, das Hochwasserbett und die Isarbrücken – darunter die bei Feiernden beliebte Reichenbachbrücke – unter Schutz vor Raketen, Böllern und Böllerbatterien gestellt werden sollen. In München gibt es nicht viele knallfreie Zonen. Bislang kann fast überall in der Stadt zu Silvester Feuerwerk abgeschossen werden. Verbote gelten nur in der Nähe von Kliniken, Kinder- und Altenheimen, Kirchen und Bauten, die die Feuerwehr als leicht brennbar einstuft. **LO > Seite 17**

VON XAVER VON CRANACH

Das Schweigen beginnt, als ihr geholfen wird. Als Melitta Burger Mitte der Dreißigerjahre einer Schulpflichtin anvertraut, dass ihre Mutter schizophoren ist, und die Ärztin antwortet: „Um Gottes Willen, sag das doch niemandem. Sag nix. Niemals.“ Melitta Burger wurde damals vor der Zwangssterilisierung gerettet. Aber sie hat es gar nicht gemerkt.

Im Januar 1945 arbeitet Burger als Nachrichtenfunkeerin in Ostpreußen, als sie vom Tod ihrer Mutter erfährt. Ihr wird ein schmaler Zettel zugestellt, „Mutter gestorben, Beerdigung vorbei“. Erst im Januar 2015 erfährt sie, was sich hinter „gestorben“ verbirgt: verhungert. Ihre Mutter wurde konsequent unterernährt, getötet durch Nahrungsentzug, von den Ärzten in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar bei München. 70 Jahre Unwissen, 70 Jahre Scham. Eine Gesellschaft, die sich ihrer Vergangenheit schämt, und Angehörige, die sich ihrer Familie schämen.

Aber vielleicht ändert sich nun etwas. An diesem Freitag wird im Reichstag in Berlin der Opfer des Nationalsozialismus gedacht, wie jedes Jahr; diesmal aber stehen die Opfer der Euthanasie im Mittelpunkt. Melitta Burger wird nach Berlin fahren. Sie will dort sein, wenn im politischen Zentrum Deutschlands die Opfer aus der kollektiven Verdrängung befreit werden. Wenn die Opfer ins Familiengedächtnis zurückgeholt werden. „Schade, dass es nicht 20 oder 30 Jahre früher passiert ist. Aber vielleicht waren wir nicht so weit“, sagt sie.

Vierter Stock, kein Aufzug, Melitta Burger ist 97 Jahre alt und lebt allein. Ihre Münchner Wohnung ist ordentlich, auf der Kommode stehen zwei Fotografien, auf dem Tisch liegt eine blaue Plastikmappe. „Hier ist alles drin“, sagt sie. Die Hand ist ruhig, wenn sie die Mappe aufschlägt und eine Kopie der Gewichtstabelle ihrer Mutter herausnimmt. Den Zahlen kann man entnehmen, dass die Patientin Irmgard Burger 1,60 Meter groß ist und am 30. Dezember 1943 in die Anstalt aufgenommen wird. Im Januar 1944 wiegt sie 56 Kilogramm. Im Februar 54 Kilogramm. Im September 36 Kilogramm. Im Dezember 30,5 Kilogramm.

Die Patientin wurde konsequent unterernährt. Am Schluss wog sie nur noch 30,5 Kilogramm

Der letzte Eintrag der Krankenakte lautet: „Fortschreitender körperlicher Zerfall im Laufe des Jahres. Tod an körperlicher Schwäche am 07.12.1944 (3 Uhr 40)“. Der Eintrag stammt von Anton von Braunmühl, dem behandelnden Arzt in der Klinik Eglfing-Haar. Er ist es, den Melitta Burger aufsucht, um herauszufinden, was mit ihrer Mutter passiert ist. Nach ihrem Einsatz in Ostpreußen war sie in Potsdam, nach Kriegsende dann nach München versetzt worden. Mit dem Fahrrad fährt sie raus nach Haar, in einen riesigen Komplex am Stadtrand. Als sie Braunmühl konfrontiert, wird der unwirsch und spricht von Leberproblemen. „Der hat mich angelogen. Ganz klar angelogen“, sagt Burger heute.

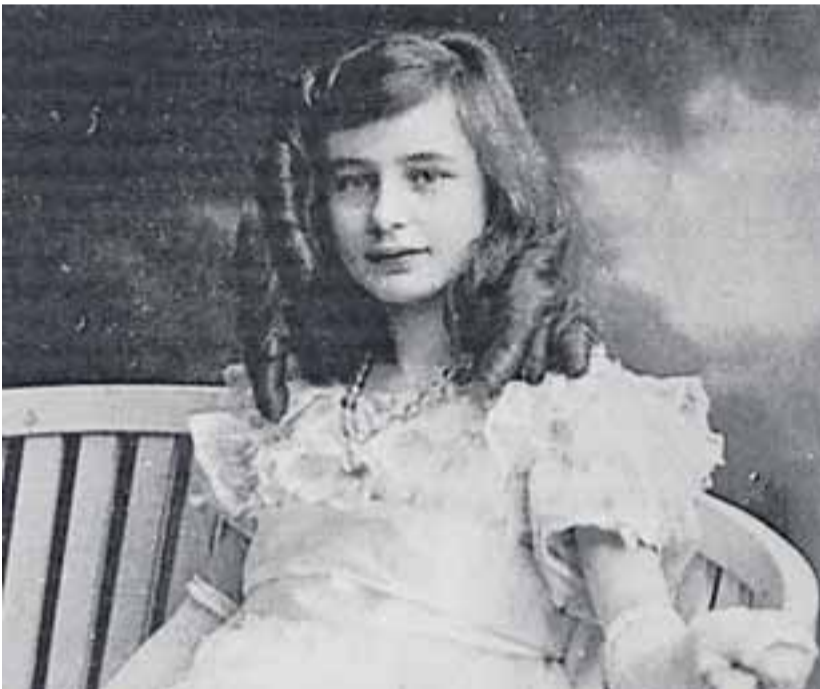
Die Patienten aus Haar wurden zunächst in die Tötungsanstalt Grafeneck in Baden-Württemberg deportiert. Am 18. Januar 1940 rollte der erste Transport, 2025 Menschen aus Haar wurden dort vergast. Weil man aber in Berlin Unmut in der Bevölkerung fürchtete, wurden dann andere Mordmethoden eingeführt, getötet wurde in den einzelnen Anstalten, stiller und billiger. Die Kinder bekamen Spritzen mit einer Überdosis Schlafmittel. In einem der ehemaligen „Kinderhäuser“ von Eglfing-Haar befindet sich heute ein Kindergarten. Für die Erwachsenen entwickelte man eine Hungerkost. 440 Patienten kamen in Hungerhäusern um, die Männer in Haus 25, die Frauen in Haus 22. Haus 22 ist heute Teil der forensischen Psychiatrie, man gelangt dorthin über die Von-Braunmühl-Straße.

Es ist eine Mischung aus Wissenwollen und Nicht-Wissenwollen, mit der Melitta Burger schon damals kämpfte. Haar, sagt sie, sei ein Schreckensort gewesen: „Man hat schon als Kind mitgekriegt, dass da gräuliche Methoden angewandt werden.“ Auch ihr Großvater hatte Angst um seine schizophrene Tochter. Als sie eingeliefert

heimatpfleger erreicht habe, sagt Pfeil. „Chancen, zu scheitern“, habe es wahrlich sehr viele gegeben. Der Siegerentwurf des Architektenwettbewerbs (Büro Morger Partner) gehe mit dem Ensemble respektvoll um. Das Erscheinungsbild und der besondere Charakter der Immobilie an Fußgängerzone bleibe gewahrt. Der Investor habe deutlich stärkere Eingriffe und Veränderungen in den Komplex gefordert. Allerdings machte Signa im weiteren Verfahren auch klar, dass es Veränderungen bei den Arkaden vor dem sogenannten Hettlage-Bau an der Neuhauser Straße und ums Eck, also an der Kapellenstraße, geben müsse. Grundsätzlich soll der Säulengang entlang der Fußgängerzone erhalten bleiben, aber deutlich in der Breite reduziert werden. Die Passage an der Kapellenstraße würde ganz verschwinden. Beide Maßnahmen bringen dem Investor mehr Verkaufsflächen. Demnächst soll der Stadtrat eigentlich das Genehmigungsver-



Melitta Burger (oben) glaubte dem Arzt nicht, als der einst Leberprobleme ihrer Mutter (unten) als Todesursache angab. Nachgeforscht hat sie trotzdem nicht. FOTOS: ROBERT HAAS



Gedenken an die Euthanasieopfer

Rund um den 27. Januar finden in München diverse Erinnerungsveranstaltungen statt

Der 27. Januar ist ein symbolträchtiges Datum: An jenem Tag befreiten im Jahr 1945 sowjetische Soldaten die Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. In Erinnerung daran wird an diesem Tag bundesweit der Opfer der Nationalsozialisten gedacht, auch in München. Der staatliche Gedenkakt ist in diesem Jahr den ermordeten psychisch Kranken und Behinderten gewidmet. An der Zeremonie des Bundestags, die von 9 Uhr an online unter www.bundestag.de übertragen wird, nimmt eine Delegation Münchner Angehöriger teil. In München erzählen Familienmitglieder dann am Sonntag, 5. Februar, im **NS-Dokumentationszentrum** an der Briener Straße 34 vom Schicksal ihrer Verwandten und ihren Recherchen dazu; zudem diskutieren sie, wie ein würdiges Gedenken in der Öffentlichkeit und im Privaten aussehen kann.

In München selbst sind mehrere Veranstaltungen geplant. Den Auftakt hat der Verein „Respect & Remember“ am Mittwoch, 25. Januar, gesetzt: In der **BBK-Galerie der Künstler** im Museum Fünf Kontinente an der Maximilianstraße hat der Holocaust-Überlebende Ivan Lefkowitz vor geladenen Gästen über einen von ihm herausgegebenen Erinnerungsband mehrere Überlebender gesprochen. An diesem Donnerstag, 26. Januar, referiert nun der Überlebende Roman Haller von 19.30 Uhr an im **Jüdischen Museum** am Sankt-Jakobs-Platz über das „Leben nach dem Überleben“. Zur gleichen Zeit beginnt in der **FC-Bayern-Erlebniswelt** in der Fröttmaninger Arena ein Vortrag mit Gesprächsrunde über den Fußballpionier Walther Bensemann, der wegen seiner jüdischen Wurzeln enteignet worden ist. Der Eintritt zu beiden Veranstaltungen ist frei. Für

den Bundesliga-Spieltag hat die Initiative „Nie wieder“ zudem alle Vereine dazu aufgerufen, vor Spielbeginn Gedenkauftritte zu verlesen; in der Initiative engagieren sich auf Betreiben der evangelischen Versöhnungskirche Dachau bundesweit viele Fangruppen.

Am Gedenktag, dem 27. Januar, wird die Stadt am **Platz der Opfer des Nationalsozialismus** einen Kranz niederlegen. Um 10 Uhr lesen im **NS-Dokumentationszentrum** Schüler des Luisengymnasiums aus Erinnerungen von Sinti und Roma. Mit der Lesung „Ich hab' immer Angst g'habt“ endet das Programm zur derzeitigen Sonderausstellung, die bis 12. Februar zu sehen ist. Am Sonntag, 29. Januar, gedenkt schließlich die „Initiative 27. Januar“ der Ermordeten. Hauptredner vor geladenen Gästen in der **Residenz** ist der KZ-Überlebende Pavel Hoffmann. **JAKOB WETZEL**

Arkaden des Anstoßes

Generalkonservator Mathias Pfeil fordert „architektonisch überzeugende Lösung“ für sanierungsbedürftige Alte Akademie

Was muss an einem Denkmalbau bleiben, was darf verändert werden? An keinem Immobilienprojekt erhitzen sich die Gemüter so stark wie an der Alten Akademie an der Neuhauser Straße. Nun hat sich Bayerns oberster Denkmalpfleger, Generalkonservator Mathias Pfeil, in die Diskussion eingeschaltet. Im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung* warnt er davor, die Arkaden an der Kapellenstraße zum Hauptstreitpunkt in der Debatte um die Modernisierung der geschichtsträchtigen Immobilie zu machen. Aus denkmalpflegerischer Sicht habe man bisher große Planungsfolge für den bevorstehenden Umbau erzielt. Es könne nicht sein, dass es nun wegen einer Detailfrage zu einer Blockade im Genehmigungsverfahren komme.

Es sei bemerkenswert, was man in den bisherigen Verhandlungsrunden mit dem Bauherren, der österreichischen Signa-Gruppe, den Vertretern der Stadtplanung und des Denkmalpflege sowie dem Stadt-



Signa möchte die Verkaufsflächen an der Kapellenstraße vergrößern. FOTO: HESS

fahren für den Umbau starten. Aber die Fronten sind offensichtlich verhärtet. Es zeichnen sich zumindest deutliche Verzögerungen ab. Für Stadtbaurätin Elisabeth Merk sind grundsätzliche Fragen berührt. Die Arkaden gehörten zum typischen Erscheinungsbild der Altstadt; die wesentlichen Charakterzüge sollten erhalten bleiben. Münchner Investoren wie zum Beispiel die Bayerische Hausbau mit der Renovierung der Gaststätte Donis am Marienplatz oder die Münchner Bank mit dem Neubau ihres Stammsitzes an der Frauenkirche hätten dies vorbildlich berücksichtigt.

Der Generalkonservator sieht keinen Sinn darin, die Kapellenstraße zur Grundsatzfrage zu machen. Es müsse aber gelingen, eine „architektonisch überzeugende Lösung“ für das Erdgeschoss des Hettlagebaus zu finden. Dann könne der Denkmalerschutz aus Pfeils Sicht mit dem Verlust des Durchgangs leben. **ALFRED DÜRR**

wird, schreibt er dem Direktor, den er darum bittet, „von einer Schocktherapie abzu-sehen“. Der Brief endet mit Dankesworten: „Zum Schluss möchte ich, sehr geehrter Herr Doktor, nochmals meiner Genugtuung Ausdruck geben über Ihr liebendes Interesse und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung.“

Als Burger von Braunmühl mit der Lebergeschichte abgespeist wird, nimmt sie die frisch gewaschenen Kleider der Mutter und geht. Sie glaubt dem Arzt nicht. Weiter nachgeforscht hat sie aber nicht.

Melitta Burger legt den Brief zur Seite. „Meine Schwester hat nie was wissen wollen“, sagt sie. Ihre Schwester ist auf einem der beiden Fotos zu sehen, die auf der Kommode stehen. Sie hat geheiratet, zwei Kinder bekommen und genau deshalb über die Mutter geschwiegen. Auch die Schwestern untereinander haben nicht über die Mutter geredet. Der Ehemann sollte nicht wissen, dass es eine psychisch Kranke in der Familie gab, zu groß war die Angst davor, verlassen zu werden. Zu groß war der Einfluss der Nazi-Indoktrination.

Melitta Burger geht zum Bücherregal, sie ist Bibliothekarin, dementsprechend gut sortiert sind die Nachschlagewerke. Meyers Großes Taschenlexikon. Sie schlägt „Euthanasie“ nach: „Die nationalsozialistische Regierung in Deutschland

führte ein Programm (1940-1945) zur systematischen Tötung missgebildeter Kinder und erwachsener Geisteskranker durch.“ Geisteskranke sollten das sogenannte kranke Erbgut nicht weitergeben. „Es war ganz klar, das war eine Erbkrankheit und man darf sich nicht fortpflanzen“, sagt Burger. Die Schwester hat die Mutter geschwiegen, um ihre Familie zu sichern, bis zu ihrem Tod im Jahr 2000. Erfahren, was mit der Mutter passiert ist, hat sie nie. Auch nicht, dass die heutige Medizin den Begriff „erbkrank“ ad acta gelegt hat und die Erkrankung Schizophrenie differenzierter sieht.

Melitta Burger ist einen anderen Weg gegangen und hat auf Mann und Kinder verzichtet. Das zweite Foto auf der Kommode zeigt, wie sie sagt, „meine Freundin“: Pauline, 20 Jahre älter. Mit ihr hat sie 53 Jahre zusammengelebt, sie hatte die Wohnung direkt einen Stock unter Burger. Die beiden haben unten gefrühstückt und oben zu Abend gegessen oder anders herum, jeden Tag. Lesbisch, meint sie, war das nicht unbedingt. „Es war halt meine Pauline.“

Dass sie keine klassische Familie mit Mann und Kindern haben würde, war ihr schon in der Grundschule klar. Später einmal habe ihr eine alte Schulfreundin erzählt, dass sie in der dritten Klasse auf dem Heimweg von der Schule plötzlich gesagt habe: „Ich will nicht heiraten, ich hab so Angst vor dieser Krankheit.“

Als Burger im Januar 2015 in der Zeitung liest, dass es im Gasteig eine Informationsveranstaltung für Angehörige von Euthanasieopfern gibt, weiß sie nicht, was sie erwartet. Erst als sie vom Schicksal ihrer Mutter erfährt und die Gewichtstabelle in Händen hält, ist ihr klar, dass man jetzt reden muss, überall, öffentlich. Regelmäßig trifft sie sich mit anderen Angehörigen, die ebenfalls unter dem Tabu gelitten und die eigene Familiengeschichte erst nach und nach erfahren haben. Gemeinsam haben sie einen Brief an Bundestagspräsident Norbert Lammert geschickt, mit Erfolg: Am Freitag wird vor dem Bundestag über die Ermordung 240.000 psychisch kranker Menschen im Nationalsozialismus gesprochen, also dort, wo es keiner mehr überhören kann.

Melitta Burger steckt die Gewichtstabelle, den Brief des Großvaters, die Auszüge aus der Krankenakte zurück in die blaue Mappe. Dann nimmt sie einen Umschlag heraus, ein Bahn-Ticket zum Selberausdruck. München – Berlin. Sie wird etwas früher am Gleis sein. „Ich darf nicht zu spät kommen.“

Stadtrat unterstützt Halt an Poccistraße

Der Münchner Stadtrat hat offiziell seine Unterstützung für den Bau eines Regionalzughalts an der Poccistraße bekundet und drängt zur Eile. Mitzahlen will die Kommune nicht – dafür ist der Freistaat zuständig, der sich inzwischen auch zur Finanzierung der ersten Planungsschritte bereit erklärt hat. Lediglich einen zusätzlichen Lift zum gleichnamigen U-Bahnhof sollen die Stadtwerke beisteuern. Der neue Bahnsteig für Züge Richtung Salzburg, Rosenheim und Mühldorf soll möglichst gleichzeitig zur Sanierung der maroden Unterführung Lindwurmstraße gebaut werden, mit der frühestens 2020 begonnen wird. Forderungen von Lokalpolitikern, den Stopp gleich S-Bahn-tauglich auszubauen, erteilen Stadt wie Freistaat eine Absage. Auf dem an der Poccistraße verlaufenden Südring sei aktuell kein S-Bahn-Verkehr geplant. Bei Störfällen könnten dort aber ohne weiteres auch S-Bahnen halten, allerdings liegen Regionalzug-Bahnsteige 20 Zentimeter tiefer als die der S-Bahn. **DH**